

Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Retlameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

№ 22 Fernruf: Amt Rossleben 21 **Mittwoch, den 18. März 1925** Depeschen: Anzeiger-Rossleben **38. Jahrg.**

Politische Nachrichten

Zur Präsidentenwahl. Die Zeit bis zum Tage der Präsidentenwahl ist kurz und darum setzt der Wahlkampf auch recht bald nach Bekanntwerden des Wahltages ein. Erst war ein Suchen nach dem rechten Mann, dann ein Beraten der Parteivorstände, ein Bemühen, recht viele Parteien auf einen Wahlvorschlag zu vereinigen. Das letztere ist leider nicht geüchelt. Man hat in dem Duisburger Oberbürgermeister Dr. Jarres wohl einen Mann gefunden, der in Beziehung die Eigenschaften in sich verkörpert, die an einen Präsidenten für das Deutsche Reich gestellt werden müssen, aber der vorherrschende Parteihaber läßt es nicht zu, daß auf wenige Tage ein Waffenstillstand geschlossen und nach dem Grundsatz: „Alle für Einen, Einer für Alle“ ein Präsident gewählt würde, der Willens ist, das Erbe der Väter hochzuhalten. — Zunächst wollen die Sozialdemokraten einen Präsidenten aus ihren Reihen, die Demokraten — dies kleine Häuflein —, die bisher immer im Schlepptau der stärkeren Sozialdemokraten segelten, wollen ebenfalls allein siegen. Sie wollen einen Präsidenten, dem die Förderung der Demokratie als erstes Gebot gilt. Das Zentrum wiederum präsentiert seinen Marx, der jetzt erst wieder in Preußen mit einer Stimme Mehrheit zum Ministerpräsidenten gewählt wurde, aber auch diesmal anscheinend kein Ministerium zusammenfindet. Endlich die beiden großen Rechtsparteien, die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei, haben sich auf den Duisburger Oberbürgermeister Dr. Jarres geeinigt, und einige kleinere Wirtschaftsparteien haben sich ihnen angeschlossen, und so ist ein „Reichsblock der Bürgerlichen“ entstanden. Dr. Jarres hat die Wahl-Kandidatur zum Reichspräsidenten für den ersten sowohl wie für den zweiten Wahlgang angenommen.

Neute wendet sich das Interesse der politischen Kreise in härtestem Maße der Frage zu, ob für den unvermeidlich erscheinenden zweiten Wahlgang, für den der 26. April in Aussicht genommen ist, eine Einigung innerhalb der Parteien auf eine gemeinsame Kandidatur möglich sein wird. Voraussetzlich werden sich im zweiten Wahlgang Dr. Marx und Dr. Jarres gegenübersehen, deren Chancen ziemlich dieselben sind. Die Entscheidung liegt im wesentlichen bei der bayerischen Volkspartei. Die jetzt beginnende Propaganda für den ersten Wahlgang wird die Gegensätze innerhalb der bürgerlichen Parteien vermutlich so verschärfen, daß nach dem negativen Ausfall des ersten Wahlganges eine Verständigung innerhalb der Bürgerlichen kaum mehr möglich sein dürfte.

Zur Aufwertung. Wie in Reichstagskreisen verlautet, soll sich der Aufwertungsentwurf Luther-Schlieben auf dem allgemeinen Aufwertungssatz von 1,5% festlegen. Der frühere genannte Satz von 5% wird als Irrtum bezeichnet. Die Volkspartei beabsichtigt, den Aufwertungssatz allgemein auf 2,5% festzulegen.

Barmat & Co. Zum Barmatsskandal ist zu melden, daß die Gebrüder Barmat einen neuen Haftentlassungsantrag eingebracht haben, der diesmal mit dem Angebot einer Kaution von zwei Millionen Goldmark verbunden ist. Am 15. März waren weitere Kredite Barmats an die Staatsbank in Höhe von 11 Millionen fällig, für die eine Deckung nicht vorhanden ist.

Gesetzliche Regelung der Berufsausbildung. Der Reichswirtschaftsminister hat sich in letzter Zeit mit dem soeben fertiggestellten Referententwurf eines Berufsausbildungsgesetzes beschäftigt. Der Entwurf will die gesamte

Berufsausbildung der Jugendlichen in Betrieben regeln. Geplant ist ein Gesetz, das sich auf die Lehrlingshaltung nicht nur im Handwerk, sondern auch im Handel und der Industrie sowie der Landwirtschaft und der sonstigen Berufe erstreckt. Das Gesetz bringt auch Grundlinien über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und Angestellten überhaupt. Auf baldige Einbringung des Gesetzes, dessen Vorarbeiten nunmehr abgeschlossen sind, soll der Reichswirtschaftsminister Dr. Neuhaus besonderen Wert legen, da nach seiner Ansicht eine Gesundung unseres Wirtschaftslebens nur durch intensive Förderung der Qualitätsarbeit erreicht werden kann. Qualitätsarbeit setzt aber Erziehungsarbeit im weitesten Sinne voraus.

England. Die englische Presse bespricht eingehend die großen englischen Flottenmanöver, die in der Atlantik begonnen haben. Es sind die bisher größten Konzentrierungen der englischen Kriegsflotten seit dem Kriegsende. Zum ersten Male sind zu den Manövern keine fremden Marineattachés zugelassen worden, was mit internen Ursachen begründet ist.

Eine blutige Wahlversammlung in Halle.

10 Tote, 14 Schwerverletzte.

Am Freitagabend fand im „Volkspark“ in Halle eine kommunistische Wählerversammlung statt, in der der kommunistische Reichspräsidentenkandidat Thälmann sowie ein Franzose und ein Engländer sprechen sollten. Die Versammlung war von mehreren tausend Personen besucht. Die beiden fremden Redner sprachen zunächst, als aber deren Ansprachen ins Deutsche überfetzt werden sollten, löste der überwachende Polizeioffizier die Versammlung auf und forderte zum Verlassen des Lokales auf. Sofort fiel ein Schuß, der von der Galerie abgegeben worden sein soll, und es setzte ein wilder Tumult ein. Stühle, Tische, Biergläser flogen nach der Bühne, wo sich die Polizeibeamten aufhielten. Die Polizei, etwa 40 Mann stark, die sich stark bedrängt fühlte, mußte von der Galerie und schließlich auch von der Schußwaffe Gebrauch machen. Es wurden ungefähr 25 bis 30 Schuß abgegeben. Die Massen strömten dem Saalausgange zu, die Treppen hinunter. Die Geländer mit sich reißend, stürzten viele ein bis zwei Treppen hinunter und blieben schwer verletzt liegen. Der Schauplatz bot ein mißliches Bild der Zerschlagung. Stühle und Tische zerbrochen, die Treppengeländer vollständig abgebrochen, hier und da sah man einen Frauenzopf und große Blutlachen. Die Toten und Verletzten wurden sofort nach den nahen Krankenhäusern gebracht.

Am Sonnabendmorgen begab sich der Polizeipräsident nach dem Tatort, wo alles, was sich hier zugetragen hat, festgestellt wurde. Später fand sich auch die Staatsanwaltschaft ein. Bis jetzt sind **10 Tote, 14 Schwerverletzte und etwa 30–40 Leichtverletzte** zu verzeichnen. Die Untersuchung wird ergeben, von welcher Seite zuerst geschossen wurde. Der überwachende Polizeioffizier behauptete, daß der erste Schuß von der Galerie auf die Polizeibeamten abgegeben worden sei. Der Einberufer und Leiter der Versammlung war von dem Polizeipräsidenten keineswegs darüber im Zweifel gelassen, daß die Ansprachen des Engländers und des Franzosen verboten seien und daß die Polizei bei Überschreiten des Verbots einschreiten müsse.

Das blutige Ereignis am Freitagabend nahmen die Kommunisten am Sonntag zum Anlaß einer Protestkundgebung und von Straßenumzügen. Die Aufforderung zu allgemeiner Beteiligung ist nur vereinzelt befolgt worden; die besonnene Arbeitererschaft blieb der Demonstration fern. Die beiden Säle des Volksparks waren meist nur mit ganz jungen Burschen, vielen Schulkindern, Frauen und Mädchen gefüllt. Von den Rednern wurde zum Kampf mit allen Mitteln aufgefordert. Nach Schluß der Versammlung zogen etwa 1500 Personen auf die Straße. Abgesehen von kleineren Blänkfeiern zwischen Demonstranten und friedlichen Passanten kam es nirgendwo zu ernstlichen Zwischenfällen.

Aus der Umgegend

Nebra, 18. März.

— **Zwischen Frost und Frühling.** Haben wir denn nun noch Winter oder sind wir im Frühling, der sein Kommen durch tausend Zeichen schon angekündigt hat? Vor wenigen Tagen glaubte man nicht mehr daran, daß die Erde noch das weiße Hermelinkleid des Winterkönigs tragen würde, und jetzt ist es doch geschehen. Denn Schnee liegt auf Feldern und Dächern, in den Straßen und auf Plätzen. Emsig steht man sie vor den Türen kehren, Asche und Sand streuen und die Schneelast wegfahren. Es ist so eine Zwitterstimmung: die Luft schon zu warm, aber der Schnee ist doch da. Man wartet darauf, daß er jede Stunde wieder taut. In den Nächten friert es zwar, aber an den meisten Stellen konnte er sich nicht festsetzen. Da ist schlierige Schneeschmelze, unangenehm und lästig; man bekommt unwillkürlich kalte Füße, wenn man durch den Schlacker hindurchspazieren muß; wir waren schon zu frühlingsfroh gewesen und lassen uns nun ungern vom Winter tyrannisieren. Die Kinder freilich haben ihre Freude. Der Schlitten wird hervorgeholt, sie werfen Schneebälle, richten Schneemänner auf und jauchzen, wenn eine Last Schnee unter dem Druck der Sonne von den Dächern herabfällt. Es sieht so hübsch aus im Blitzen der Sonne, als wenn tausend Diamanten in der Luft zerfliegen. Sie können sich nicht satt sehen an den vielen weißen Häubchen, die auf den Statuen und Mauerecken sitzen; jedes Gefäß ist mit einer weißen Leiste verziert, jeder Baum wie mit Kreide nachgezeichnet. Endlich hat man doch noch das „Kribbeln“ in den Fingerspitzen gespürt; wahrhaftig es war doch noch Winter geworden, und die Wetterpropheten haben Recht behalten. Wenn dieser Schnee doch zu Weihnachten gekommen wäre! So haben wir keine Freude daran gehabt. Er ist nur ein Vorübergang. Winter ade!

— **Die Nibelungen.** Am Sonntag und Montag fand im gutbesuchten Saale des „Preuß. Hof“ die Aufführung des lang erwarteten „Nibelungenfilms“ statt, dessen erster Teil — „Siegfried“ — zur Abrolzung gelangte. In über zweijähriger, gründlicher, fleißiger, verständigster und liebevoller Arbeit geschaffen, hat er mit seinem ersten Teil einen gewaltigen Siegeszug angetreten und überall von dem ergriffenen Publikum uneingeschränktes Lob erhalten. — So auch hier. —

Im Mittelpunkt dieses ersten Films steht naturgemäß Siegfrieds wundervoll gelungene Heldengestalt, verkörpert durch Paul Richter, ein Sinnbild frischen jungen deutschen Lebens und deutscher Heldenhaftigkeit, seine Jugend, seine Lehrzeit beim Schmied Mime, der Drachentöter — übrigens eine technische Glanzleistung —, (Erbauer des Drachens ist Karl Bollbrecht), die Hirtengewinnung, der Einzug ins Worms, die Werbung um Kriemhild, dargestellt von Margarete Schön, die Unterstützung Gunthers, den Theodor Boos gibt mit seinen zerquälten Augen als schwankenden König, ringend mit Zweifel und Unentschlossenheit bei der Werbung um Brunhild (Hanna Kalph), der Streit der Königinnen, die Jagd, die Ermordung durch den finsternen grimmigen Hagen, des Nibelungentöters (Hans W. Schlettow). Es zeugt für die hohe Künstlerschaft Frieda Richards, daß sie sich nicht für zu gut hielt, einer rühmten verdienstvollen Magd ihr stärkstes Können zu leihen. — So sind die prachtvollen Bilder und die hinreißend spannende Handlung, verbunden mit dem ehrlichen Eifer und Können der Darsteller durch eine glückliche und wirksame Photographie emporgelassen zu höchster Schönheit. Fast möchte man glauben, daß dem Film ein selbstsames Fluidum entströmt, das sich dem Betrachter mitteilt und in einen Rausch der Begeisterung versetzt. Aus dieser Vorführung kann unser Volk erkennen, was uraltes, echtes deutsches Heldentum ist. Deutsche Kraft und Leistungsfähigkeit kann man aus dem Film lernen, wie der Breslauer Dr. Janßen so trefflich sagte, und vor allem deutsche Treue, die nie milde wird und fester bindet als Blut, die in höchster Not am stärksten wird, bewußt das Leben hinopfert und auch den Tod überwindet. — Nebraer Musiker unterstützten die Vorführung wesentlich und trugen so zu einem ausgeglichenen Abend bei.

— **Theater.** Nach längerer Abwesenheit bringt uns Herr Direktor Rich. Sacher-Halle am nächsten Sonnabend im „Preuß. Hof“ eine neue Operette, und zwar die an allen Großstadt Bühnen mit begeistertem Erfolg aufgeführte Operette „Der mondliche Adolar“. — Waschen, immer wieder waschen, das ist die Parole in dieser urwüchsigen, an übersprudelndem Humor reichen Operette. Ganz entzückende Gesangs- und Tanzschlager wechseln mit einer äußerst humor-

vollen Handlung angenehm ab, so daß das Publikum auf einige recht frohe Stunden rechnen kann. Die neue Operette ist von Herrn Direktor Sacher auf das Sorgfältigste einstudiert, jeder einzelne Mitspieler ist voll und ganz auf seinem Plage; übrigens ein Vorzug des Sacher'schen Ensembles, den wir schon mehrfach lobend zu erwähnen Gelegenheit hatten. — Die Direktion bittet uns mitzuteilen, daß für diese Vorstellung den eingeschriebenen Mitgliedern der Volksbühne ihre Sperrkarten zum Vorzugspreise von M. 1.— im Vorverkauf in der Sacher'schen Buchhandlung zur Verfügung stehen. Man beachte diesmal besonders die heutige Annonce und die Theaterzettel.

— **Turnerisches.** Das diesjährige Bezirkswettbewerb des Turnbezirks Artern der D. T. soll am 28. Juni in Bottendorf stattfinden. Vorher soll im Anschluß an die nächste Vorturnerkunde eine Prüfung der Kampfrichter abgehalten werden. Teilnehmern am Bezirkswettbewerb dürfen nur diejenigen Turnerinnen und Turner, die im Besitze eines ordnungsmäßig geführten Passes sind.

— **Aufgerufene Reichsbanknoten.** Nach einer Mitteilung des Reichsbank-Direktoriums werden alle Reichsbanknoten, deren Ausfertigungsdatum vor dem 11. Okt. 1924 liegt, zur Einziehung aufgerufen. Mit dem Ablauf des 5. Juni 1925 verlieren die aufgerufenen Noten ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel. Alle Billionen- und Milliarden'scheine, die letzten Überbleibsel jener traurigen Inflationsperiode, werden nun endgültig von der Bildfläche verschwinden. Die Reichsbank benützt die Gelegenheit, noch einmal offiziell zu erklären, daß eine Aufwertung des Papiergeldes in irgendeiner Form nicht in Frage kommen kann. Das ist eigentlich selbstverständlich, denn nach § 3 des Bankgesetzes vom 30. August 1924 hat der Umtausch der alten Reichsbanknoten in dem Verhältnis 1 Billion Mark gleich einer Reichsmark zu erfolgen.

— **Wann können die Eltern von ihren Kindern Unterhalt fordern?** Die Eltern können Unterhalt von den Kindern verlangen wenn sie außerstande sind, sich selbst zu unterhalten. Muß aber ein Kind sein eigenes Einkommen und Vermögen zu seinem und seiner Familie standesgemäßem Unterhalt und zur Befreiung seiner sonstigen Verpflichtungen verbrauchen, so daß nichts mehr übrig bleibt, so haben die Eltern keine Ansprüche. Ob das Kind ein Sohn oder eine Tochter ist, ob es verheiratet oder ledig ist, macht für die Unterhaltungspflicht gegenüber den Eltern grundsätzlich keinen Unterschied. Schwiegerkinder sind niemals unterhaltspflichtig.

— **Wohnungsbriefkasten.** In den Städten führt sich die Einrichtung, Briefkästen mit weiten Öffnungen zum Einwurf von Postfächern und Zeitungen an den Haus- oder Korridorüren anzubringen, immer mehr ein, weniger dagegen auf dem Lande. Und doch sollte auch hier daran gedacht werden, dem Briefträger und Zeitungsboten den Dienst durch Anbringung solcher Einwurfskästen zu erleichtern. Namentlich bei Neubauten könnte diese Einrichtung in Erwägung gezogen werden. Wohnen mehrere Familien in einem Hause, dann müßte für jede Familie ein besonderer Einwurf vorgesehen werden. Eine Klingel, über dem Einwurf angebracht, würde dem Briefträger ermöglichen, die Hausbewohner darüber zu verständigen, daß er etwas Neues gebracht hat. So wie es sich die Post angelegen sein läßt, den Betrieb dauernd im Interesse des Publikums zu verbessern, so sollte auch das Publikum nichts unterlassen, was geeignet ist, dem Briefträger seinen Dienst zu erleichtern.

— **Klosterlausnig.** Hier sowie in Heimsdorf liegen die Leitersfabriken still, weil die Arbeiter wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten sind.

— **Trebnitz bei Teuchern.** [Geisteskrank.] Hier hatte sich eine Arbeiterfrau so dem Studium der aberwitzigen Lektüre der „Ernstens Bibelforscher“ hingegeben, daß sie in die Landesheilanstalt Alt-Zscherbig überführt werden mußte. Sie hat den Weltzusammenbruch, den ihre Sekte erwartet, nicht erleben können, aber ihr bescheldenes Familienglück ist völlig zusammengebrochen.

Soßwitz (Kreis Ziegenrück), 14. März. Eine furchtbare Tat vollbrachte hier der Eisenbahnarbeiter Oskar Schent. Wie das „Böhmischer Tageblatt“ meldet, besuchte Schent öfters die Veranstellungen einer religiösen Sekte in Saalfeld und äußerte in letzter Zeit mehrmals, daß er ein Kind opfern müßte. In der vorletzten Nacht nun trat er an das Bett seines 10jährigen Mädchens und führte mit einem Hammer drei Schläge gegen die Stirn des Kindes. Die Frau sprang dem Kinde zu Hilfe, erhielt aber von dem Mann einen so schweren Schlag gegen den Arm, daß dieser gebrochen wurde. Auch ein anderes Kind erlitt schwere Verletzungen. Auf das Geschrei der Verletzten kamen Hausbewohner herbei und machten den Rasenden unschädlich. Das besinnungslose Kind wurde ins Krankenhaus gebracht, wo ein Bruch der Schädeldecke festgestellt wurde.

Leipzig. Einer aus Wien zugereisten Kaufmanns-Frau wurde eine zwei Meter lange Perlenkette mit erbsengroßen Perlen besetzt und ein mit 300 Rubinen und 7 verschiedenen Anhängern versehenes goldgewebtes Täschchen gestohlen. Gesamtwert 100 000 Mark.

Bernburg, 14. März. Als am Freitag eine am Karlsplatz wohnende Frau ihre Wohnung verließ, legte sie in die Nähe des Ofens einen Strohsack zum trocknen. Ihre zwei kleinen Kinder schliefen noch im selben Zimmer. Als sie gegen 11 Uhr zurückkehrte, war die Wohnung voller Qualm. Der Strohsack hatte Feuer gefangen. Während das zweijährige Kind bereits erstickt war, gelang es, das sechsjährige Kind wieder zu sich zu bringen.

Lauter (Erzgeb.). Schußnaben fanden im sog. Lumpich einen Tornister mit Gewehrküfeln, Patronen, Sprengkapseln usw. Sie nahmen die Munition mit nach Hause und hantierten damit. Plötzlich explodierte eine Sprengkapsel und riß einem 12jährigen Knaben fast die ganze Hand weg. Ein anderes Kind erlitt ebenfalls schwere Verletzungen an der Hand.

*** Der Tod im Backofen.** Nach einer Meldung aus Rassel wurde in Großenritte der 48jährige Gelegenheitsarbeiter Heinrich Stiefel aus Breitenbach im Backofen tot aufgefunden, als der Ofen in der Frühe angeheizt werden sollte. Der Gewohnheitsrinker war am Tage zuvor schwer bezechet und hatte anscheinend im Backofen Quartier bezogen. Ob der Betrunkene den erst schwach abgekühlten Backofen selbst bestiegen hat, oder ob ein Verbrennen vorliegt, muß die gerichtliche Untersuchung aufklären. Die Leiche war teilweise stark angefangt und konnte nur mit Schwierigkeiten durch die schmale Backofentür aus dem Ofen herausgezogen werden.

*** Hirschberg, 13. März.** Im Melzergrund an der Schneekoppe wurden zwei Stahlfahrer von einer Lawine verschüttet. Holzarbeiter schaufelten sie aus. Einer von ihnen hat beide Beine gebrochen, der andere ist leicht verletzt.

Am 18. März: Wärmer, wolkig, etwas Regen, zeitweise Sonnenschein. Am 19.: Abwechslend heiter und wolkig, geringe Niederschläge, mild. Am 20.: Wolkig, zeitweise aufheitend, mild, etwas Regen.

Fleischbrühe ist eines der besten Mittel, die Verdauung und Ausnützung der Speisen zu gewährleisten. Sie bewirkt als Trinkbouillon überraschend schnelle Erholung und Erfrischung bei geistiger und körperlicher Ermüdung. Allerdings ist die Herstellung einer guten Fleischbrühe nicht so einfach, es gehört mehrstündiges Kochen von Fleisch, Gewürz und Gemüse dazu; leicht aber ist die sofortige Herstellung einer vorzüglichen Fleischbrühe aus Maggi's Fleischbrühwürfeln, die man nur in kochendem Wasser auflösen braucht. Wer sich ihrer bedient, spart Geld, Zeit und Arbeit.

Bruch, Blas-, Nitternort-, Unterleibs-, Bein-, Nervo-, Rheumatis, Kropf-, Gallensteinerkrankende, Schwerhörige usw. machen wir auf die im heutigen Anzeigenteil erwähnte Kostenlosprechstunde des Herrn **Dr. med. Strese** aufmerksam.

Nachten Sie bitte auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Fahrradfabrik **August Stukenbrok, Einbeck.**

Fordern Sie die **kostenlose Zusendung der illustrierten Preisliste**, dieselbe enthält eine große Auswahl an

Fahrrädern, Nähmaschinen, Pneumatiks, Fahrradzubehör, Sportartikeln aller Art, Leder-, Kurz- und Stahlwaren, Bedarfsartikeln für Haus und Reise, optischen und elektrischen Artikeln, Uhren, Gold- und Silberwaren, Photoartikeln, Musikwaren, speziell Sprechmaschinen und Schallplatten, Waffen und Munition, Spielwaren usw. — Die Preise sind vorteilhaft gestellt und für prompte, zuverlässige Bedienung bürgt der Beltruf des Hauses

Rheuma — Gicht — Ischias

ist sicher heilbar durch Tropfen „Papuana“. Urteil von Ärzten und Patienten. Seit 14 Jahren eingeführt in Deutschland. — In tausenden von Fällen, darunter gleichfalls rheumatische Affektionen schwerer und allerhöchster Art mit nachweislich glänzenden Erfolgen erprobt. — Prospekt kostenlos.

Ein Lehrer aus Bromberg schreibt: „Seit 25 Jahren litt ich an Gelenkrheumatis, habe Moos- und Nadelbäder 3 Jahre hindurch besucht, auch andere, in den Apotheken erhältliche und durch Reklame angepriesene Mittel angewendet, wurde aber nicht von meinem Rheumatis geheilt. Ja ich wurde immer nervöser und war gezwungen, nach 30jähriger Anwesenheit mich pensionieren zu lassen. Durch Zufall hörte ich von Ihrem Papuana-See. Nach 2/3 monatlicher Kur wurde ich von meinem schweren Leiden vollständig geheilt. Auch sind mir in hiesiger Gegend zahlreiche Fälle bekannt, wo der See seine heilende Kraft in demselben Maße wie bei mir erwiesen hat.“

Der Papuana-See hat selbst in veralteten Fällen, wo alle anderen Mittel und Bäder ohne Erfolg versagt haben, noch **dauende Heilung gezeitigt**. 1 Original-Paket M. 10.—, 3 Pakete (eine Kur) M. 25.— per Nachnahme oder Voreinsendung auf Postcheckkonto Berlin Nr. 22017 oder Einzahlbeleg.

Transatlantische Rheumatherapie-Gesellschaft Berlin NW 7
Papuana-See-Generaervertrieb, 132

RADIO-AMATO

das zeitgemäße Rundfunk-Gerät

Einröhren-Empfänger Mk. 50.—

Einröhren-Verstärker Mk. 38.50

Zweiröhren-Verstärker Mk. 60.—

Sperrkreis zum Wegschalten störend. Sender M. 20.—

AEG — Dr. Huth — Telefunken

Antennenbau

Kopfhörer M. 14.—, Lauthörer M. 65.—

Landkraftwerke,

Verkaufsstelle Naumburg, Große Marienstr. 39

Wiederverkäufer gesucht!

Halle'sche Operetten-Bühne

Dir. Rich. Sacher

Sonnabend, 21. März, abends 8⁰⁰ Uhr,
im Hotel „Preussischer Hof“:

Der Gipfel überschäumenden Humors!
Die neueste Operette.

In Berlin, Hamburg, Leipzig begeisterte
Aufnahme.

Der mondlichtige Adolar

Operette in 3 Akten von Fr. Effner.
Musik von Markgraf.

Preise der Plätze:

Sperrijß 1.25 M., Saalplatz 1.— M.,
Galerie 80 Pf. — Für eingeschriebene
Mitglieder Sperrijß 1.— M.

Vorverkauf: Buchhandlung W. Scharf.

Hierzu „Leben im Wort“.

Bekanntmachung.

Der Entwurf des städtischen Haushaltesplanes liegt vom 12. bis einschließlich 19. März d. Js. zur Einsicht aller Einwohner der Stadt während der Geschäftsstunden im Magistratsbüro offen.
Nebr a. U., den 11. März 1925.
Der Magistrat. Stattdmann.

Öffentl. Steuermahnung.

Die Steuerrestanten fordern wir hierdurch auf, die Rückstände an Grundvermögenssteuern, Hauszinssteuern und Kommunalsteuern für den Monat März d. Js. und der Brandkassenbeiträge für 1925 bis spätestens 23. d. M. zu zahlen, anderenfalls zur Pfändung geschritten wird.
Nebr a., den 17. März 1925.

Die Stadtsteuereasse. Schäfer.
Veröffentlicht: Der Magistrat. Stattdmann.

Bekanntmachung.

Betr. Reichspräsidentenwahl.
Die Stimmlisten für die am 29. März d. Js. stattfindende Reichspräsidentenwahl liegen vom Montag, den 16. bis einschließlich Montag, den 23. d. Mts. während der Dienststunden im Magistratsbüro zu Jedermanns Einsicht aus.
Einsprüche gegen die Richtigkeit der Listen können bis zum Ablauf der Auslegungsfrist bei uns schriftlich oder mündlich angebracht werden.
Es wird ersucht, daß sich jeder Wahlberechtigte durch Einsichtnahme in die Liste über seine Eintragung überzeugt, damit Irrtümer ausgeschlossen werden.
Nebr a. U., den 14. März 1925.
Der Magistrat. Stattdmann.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten am Freitag, den 20. März 1925, abends 8 Uhr im „Weißen Hof“.

- Tagesordnung:
1. Kenntnisnahmen.
 2. Statberatung und Beschlußfassung über Erhebung von Zuschlägen zur Realsteuer; im Anschluß daran Regelung der Besetzung städtischer Beamten-, Angestellten- und Arbeiterstellen.
 3. Zustimmung zu dem Statut der gewerblichen Berufsschule.

Nebr a. U., den 17. März 1925.
Der Stadtverordnetenvorsitzer. Brettnäg.

Bekanntmachung

Betr. Trichinenschau in Nebra.
Der Trichinenschauer Max Schlichting in Nebra legt sein Amt als solcher mit dem 15. März 1925 nieder. Die Stellvertretung übernimmt bis auf weiteres der Trichinenschauer Pentel, Nebra.
Quersfurt, den 10. März 1925.
Der Landrat.

Wird veröffentlicht.
Nebr a., den 17. März 1925.
Die Polizeiverwaltung. Stattdmann.

Freiwillige Versteigerung.

Am Sonntag, den 22. März, nachm. 3 Uhr, sollen die folgenden, den Fleischer Gustav Hoffmannschen Erben in Kleinwangen gehörigen Grundstücke
(Grundbuch Kleinwangen Band 3 Art. 23):
1. Kleinwangen Geb.-St.-N. 50, Bloßhaus Nr. 48, bebautes Grundstück, ungetrennte Hofräume;
2. Kleinwangen Art. 133, Kartblatt 3, Parzelle 43, Plan 60, Acker, 8 Ar 40 Quadm.,
im Neumannschen Gasthofe in Kleinwangen öffentlich versteigert werden. Bedingungen im Termin.
Dr. Zimmermann, Notar.

**Elektrischer
Staubsaug-Apparat
Vampyr**

zum Anschluß an jede Steckdose der Lichtleitung. Stromkosten pro Stunde bei 50 Pfg. Strompreis ca. 7,5 Pfg.

Preis für den kompletten Apparat **Mk. 120 -**

**Landkraftwerke
Verkaufsstelle Naumburg**

Große Marienstraße 39

Freitag frischen



Gschellfisch

Kropf, Bahnhofstr.

Großwangen.

Sonntag, 22. März, nachm. von 3 Uhr ab

Großer Preis-Skat.

Um rege Beteiligung bittet Bruno Stops.

Provisionsreisende gesucht!

Neuer hervorragender billiger Schlag. 20% Verdienst. Für Landwirte, Fuhrwerks- und Sägewerksbesitzer.

Kurt Esbeck,

Düben a. d. Mulde.

Pumpen und Waagen

jeder Ausführung liefert preiswert
Maschinenhandlung
Georg Rammelt, Nebr a.
Fernsprecher 63

Die Beleidigung gegen die Elsa Schwarzenau nehme ich hiermit schiedsamlich zurück.
Anna Rebhahn.

2 Läufer Schweine

zu verkaufen
Altenburgstraße 2.

Nebenverdienst
f. jedermann mühelos durch Weitergabe unserer Prospekte an Bekannte. Gratisprospekt vom Neukultur-Verlag, Berlin W 9.

Für die uns anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir zugleich im Namen unserer Eltern herzlichsten Dank.
Nebr a., 17. März 1925.

Klara Schmidt
Otto Heber

Bruchleiden

Bettläsien Rückenkrümmung Nervenleiden Krampfadern Fußleiden Rheumatismus Hintervorfall Unterleidschwäche Gallensteine Schwerhörigkeit Krampfleiden Asthma

Operation, ohne Einspritzung, ohne Beruhsstörung
besserungsfähig und heilbar, wenn Sie unsere

bei mehr als 50000 Patienten

mit überraschenden Erfolgen bewährten, teils gesetzlich geschützten Spezialerzeugnisse nach den fachgemäßen Weisungen unseres Arztes anwenden. Die täglich zunehmend große Zahl an Patienten und die Behandlung durch einen erfahrenen Arzt geben Gewähr für besten Erfolg. Wem Gesundheit und Leben lieb ist, läßt sich nur von einem Arzt behandeln.

Unser Facharzt ist persönlich kosten- und treter Dr. med. Strose
Nebr a.: Sonnabend, 21. März, vormittags von 7-9 1/2 Uhr im Hotel „Neubürger Hof“.
Lauha: Freitag, den 20. März, mittags von 2-5 1/2 Uhr in Obendorfs Hotel.
Köfleben: Sonnabend, 21. März, mittags von 11-2 Uhr im „Thüringer Hof“.
Ph. Steuer Sohn Fabrikation sanit. Spezialartikel Konstanz (Bodensee) Weissenbergstraße 15/17.

Fahrradgummi!

Machen Sie einen Versuch!

Viele Aufträge und Nachbestellungen sind der beste Beweis meiner Leistungsfähigkeit und anerkannt guten Waren.

- Fahrradschläuche 90
- extra prima Qual. 1.10
- Strapazierdecke 2.95
- Mantel, prima Qualität 3.50
- " extra " 4.25
- Gebirgsdecke, prima 4.50
- " extra " 5.00

Fahrräder, 1 Jahr Garantie 68.00

Nähmaschinen, 10 Jahr Garantie 98.00

Ausführlichen Katalog gegen Einsendung von 10 Pf. in Briefmarken.

Emil Levy, Hildesheim 402

Das Leben im Wort

1925



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1925

Astrids Briefe / Erzählung von Ed. Heralth

(Nachdruck verboten.)

Mr. Sharp, ich habe ein Anliegen," sagte die blonde Astrid Bergenholt und zog den berühmten Amateurdetektiv in eine Nische des glänzend geschmückten Ballsaales. — „Heute, Fräulein Bergenholt? An Ihrem Verlobungstage? Tom Sharp blickte aufmerksam in das erregte Gesicht des Mädchens. — „Mr. Sharp, Sie ichagen Harold Wikstad, meinen Bräutigam? — „Das wissen Sie, Fräulein Bergenholt. — „Wollen Sie ihm ein Leid ersparen? — „Wenn ich irgend kann — ja. — „Dann müssen Sie mir — ohne sein Wissen — die Briefe verschaffen, die ich an Sven Harsström schrieb.“

Sharp zog die Augenbrauen hoch und seine Stimme klang kühl: „Was sind das für Briefe, von denen Ihr Verlobter nichts erfahren darf?“

„Sie sollen alles wissen, Mister Sharp," erwiderte Astrid und schlang die Hände frommhaft ineinander. „Auf meinem ersten Ball lernte ich Harsström kennen. Er besitzt hervorragende

gesellschaftliche Talente; mit un- erfahrenerm Ding imponierte das und ich meinte ihn zu lieben. So habe ich ihm ein paar müher- legte Briefe geschrieben, Mister Sharp, unüberlegt, aber nicht schlecht. Doch bald sah ich meinen Irrtum ein und wandte mich von ihm ab. Daß ich ihm durch die Briefe eine Handhabe gegen mich gegeben hatte, kam mir nicht in den Sinn. Ich dachte gar nicht mehr an sie. Nur wunderte ich mich, daß sich Harsström meine Abweisungen mit überlegenem Lächeln gefallen ließ und seine Bewerbungen fortsetzte. Wenn ich mein Ersauern darüber äußerte, antwortete er bloß: „Sie werden doch noch die Meine — weil ich alles daran- setzen werde, Sie zu gewinnen.“ Schließlich hatte ich für ihn nichts mehr übrig als ein Abschlucken. — Da lernte ich Harold kennen, und vom ersten Begegnen an wußten wir, daß wir füreinander geschaffen wa- ren. Mr. Sharp, ich müßte sterben, wenn Harold sich von mir abwenden würde.“ Astrids Augen füllten sich mit Tränen.

Nachdenklich sah Sharp auf die Spitze seiner eleganten Led- schuhe: „Wie oft ist schon durch unworsichtige Briefe Unheil heraufbeschworen worden, und doch werten immer wieder die gleichen Vorheiten begangen. Aber erzählen Sie weiter, Fräu- lein Bergenholt, was ist Ihnen über Harsströms Charakter bekannt?“

„Bisher nur das Vorteilhafteste, Mr. Sharp, darum bin ich außer mir, daß er eines derartigen Gedankens fähig ist. Hören Sie: Als heute — den Gästen allerdings unerwartet — meine Verlobung mit Harold Wikstad verkündet wurde, trat in einem unbewachten Augenblick Harsström mit verzerrtem Antlitz an mich heran und stellte das Anjinnen, meine Ver- lobung mit Wikstad zu lösen, um ihm meine Hand zu reichen! Astrid richtete sich empört empor. „Bis morgen will er mir Zeit zur Überlegung geben. Dann findet ein Fest bei ihm statt, an dem er die Briefe meinem Bräutigam vorlegen will, um mich zu kompromittieren, wenn ich bis dahin meinen Sinn nicht zu seinen, Harsströms, Gunsten geändert habe. Sie kennen Harolds Eiferndt; erfährt er von der Angelegenheit, wird er mich entweder blind verurteilen oder Harsström zum Duell fordern, der einer der besten Schützen Schwedens ist.

Beides ertrüge ich nicht.“ Aufstöhnend barg Astrid das Haupt in den Händen.

Sharp blickte sehr ernst drein: „Bevor ich mich der Sache annehme, muß ich eine — versehen Sie! — indiscrete Fra- gen stellen: Hat Harsström ein Recht an Sie?“

Astrid erröte tief. „Wie können Sie so etwas denken, Mr. Sharp! Das Ganze war eine jugendliche Unbesonnenheit, aber ich schwöre Ihnen, daß ich nie das geringste getan habe, das mich zwingen könnte, vor Harold die Augen niederzuschlagen.“ Wahrheit lag in ihren Worten.

Sharp nickte. „So will ich Ihnen helfen, Fräulein Bergen- holt. Berichten Sie mir, bitte, genau, was Ihnen Harsström von seinem Vorhaben mitteilte.“ „Nur, was ich schon erzählte, Mr. Sharp," meinte Astrid. „Erst war ich wie erstarrt, als ich die drohenden Worte vernahm, aber dann raffte ich mich auf und eilte, um Sie um Hilfe zu bitten.“

„Wissen Sie, wo er die Briefe aufgehoben hat?“ Astrid verneinte. Da erhob sich der Amateurdetektiv. „Wollen Sie mich nun mit Herrn Harsström bekannt machen und dann Ihren Bräutigam aufsuchen, der gerade nach Ihnen ausschaut.“

Sharp und Harsström stan- den einander gegenüber, und Sharp fand seinen Wideracher außerordentlich sympathisch.

„Ich gehe nicht sehr, wenn ich annehme, daß Fräulein Bergen- holt Sie in das Geheimnis ein- geweiht hat und Sie mir in Ihrer Eigenschaft als Amateur- detektiv entgegenreten," sagte der stattliche Schwede mit aus- gesuchter Höflichkeit. Sharp ver- beugte sich artig. „Mein Kom- pliment über Ihre Scharfsicht, ich freue mich, die Klinge mit einem ebenbürtigen Gegner freu- zen zu dürfen.“ „Sie nehmen den Kampf also auf," stellte Harsström fest. „Vergessen Sie nicht, daß ich im Vorteil bin. Die Briefe sind gut verwahrt.“ „Wohl mit anderen wichtigen Dokumenten zusammen?" Sharp sah ganz harmlos drein. „Nein, allein," entgegnete Harsström kurz, um nach einer Pause fort- zufahren: „Wäre es nicht klüger,

Fräulein Bergenholt zu überreden, meinem Wunsche zu will- fahren, anstatt im ungleichen Ringen Ihren Ruf als Amateur- detektiv aufs Spiel zu setzen?" „Ich habe mich der Dame zur Verfügung gestellt," erwiderte Sharp verbindlich „und hoffe, dadurch meinen Abenteuern einen neuen Sieg hinzuzufügen zu können. Doch bevor ich Sie, verehrter Herr Harsström, dieser Enttäuschung aussetzen muß, erlauben Sie eine Frage: Was veranlaßt Sie — über den ganz Stockholm voll des Lobes ist — derart zu handeln?"

Harsströms Antlitz wurde blaß: „Mr. Sharp, ich liebe Astrid Bergenholt. Auch hat sie meinen Stolz verletzt. Und nun ..."

Mit formvollendeter Verbeugung wollte er sich zurückziehen, doch der Amateurdetektiv hielt ihn auf: „Darf ich Sie bitten, mich morgen um vier Uhr nachmittags im Café Blanch in der Damngatan zu erwarten? Ich werde in Begleitung der jungen Dame erscheinen und Ihnen ihren Beschlus mitteilen.“ „Ich will Schlag vier Uhr dort sein.“

Astrid Bergenholt saß allein im Café Blanch und ihr war ängstlich zumute. Zum hundertsten Male beschäftigten sich ihre



Gedanken mit Sharps Worten, die er ihr vorigen Tages beim Abschied zugeflüstert hatte: „Wir haben morgen mit Harpström Zusammenkunft. Seien Sie zehn Minuten vor 4 Uhr im Café Blanch und bestellen Sie für mich, der ich später eintreffen werde, einen Whisky.“ Als sie Näheres wissen wollte, hatte er ausweichend entgegnet: „Sie werden schon sehen. Nur noch eines: Stimmen Sie mir vor Harpström in allem zu, wenn ich auch etwas sagen sollte, was Ihnen unglaublich erscheint. Und pünktlich sein.“

Pünktlich war sie, in ihrer Nervosität sogar überpünktlich, und verfolgte mit unruhigen Blicken die Zeiger der Armbanduhr, die sich langsam der festgesetzten Stunde näherten.

Wenn nur Sharp schon da wäre! Wenn nur . . . Es fehlten noch vier Minuten, noch drei, noch zwei, noch . . . Da kam Sharp. Er eilte auf den Tisch zu, an dem Astrid saß, ergriff das Glas Whisky, das für ihn bereitstand, und trank es auf einen Zug leer. „Damit Harpström glaubt, ich sei schon lange hier,“ meinte er zu der aufatmenden Astrid, und ohne daß sie es merkte, warf er ein paar spitze Glasplitter unter den dritten Sessel des Tischchens, der für Harpström bestimmt war. „So, nun kann er kommen.“

Mit dem Glöckenschlag trat der Erwartete ein. Bei seinem Anblick erhellten sich Sharps Züge, und er empfing Harpström mit dem Rächeln eines Siegers. „Triumph,“ rief er, als der Schwede Platz genommen hatte, „die Briefe befinden sich schon in der Gewalt eines Unbeteiligten.“ Dabei vergrub er die Hände behaglich in den Soutanaschen. Harpström starrte ihn fassungslos an. „Nicht möglich,“ stieß er hervor. „Fräulein Bergenholt, ist das wahr?“ Astrid nickte krampfhaft und sah hilflos drein. „Wenn Sie mir nicht glauben,“ versetzte Sharp mit überlegener Miene, „fahren Sie doch nach Hause und überzeugen Sie sich. Fräulein Bergenholt und ich werden Sie hier erwarten. Einverstanden?“ Harpströms Stimme klang vor Erregung heiser. „Also gut, ich bin gleich wieder da.“

„Aber geben Sie mir noch die Hand, zum Zeichen, daß Sie mir nicht zürnen,“ bat Sharp. Harpström reichte sie ihm, doch der Amateurdetektiv ergriff beide Hände seines Gegners und schüttelte sie kräftig. „So, jetzt bin ich erst zufrieden.“ Gelassen zündete er sich eine Havanna an.

Kaum war Harpström verschwunden, sprang er auf und wandte sich an Astrid, die ihn mit Fragen bestürmen wollte. „Geben Sie mir Ihr Taschentuch. So. Ich muß wieder fort, Sie bleiben sitzen und warten auf Harpström. Er wird vor mir da sein. Sagen Sie ihm, Sie hätten Ihr Taschentuch zu Hause in der Drotningnsgatan vergessen und mich gebeten, es Ihnen zu holen. Halten Sie ihn unbedingt auf, bis ich komme. Auf Wiedersehen.“ Und fort war er.

Als der Amateurdetektiv nach einer Weile ins Café Blanch zurückkehrte, fand er Harpström im Gespräch mit der sehr bleichen und niedergeschlagenen Astrid. Der Schwede war glänzender Laune, und während Sharp der jungen Dame ihr Taschentuch übergab, sagte er: „Mr. Sharp, Ihren Beitrag in Ehren, aber diesmal haben Sie sich getäuscht. Die Briefe Fräulein Bergenholts befinden sich noch in meinem Besitz.“

Sharps unbewegliche Züge verrieten keinen feiner Gedanken. „Ihren ist menschlich.“ (Schluß folgt.)

Bei der dritten Pappel links

Novellette von Albert Orsi.

(Nachdruck verboten.)

Ein kalter, trüber Januartag. Der graue, bleierne Himmel scheint einen tüchtigen Schneefall zu versprechen. Adriane sitzt in ihrem reizenden, molligen Wohnzimmer, und ihre Finger zaubern entzückende Rosen aus bunten Seidenfäden hin auf die weiße Seidendecke. Allein ihre Gedanken sind nicht recht bei der Arbeit. Sie schweifen zurück in die nächste, die allernächste Vergangenheit, und die bestand aus nichts als aus Glück, aus eitel leutern Glück, von dem alles zu ihr sprach, ihre ganze Umgebung, jedes Stück in dem Raum, alles; denn alles hatte er ihr geschaffen, er, Friedrich, er, der seit wenigen Wochen ihr Mann war, er, der sie zur Herrin des kleinen, traulichen Hauses gemacht hatte.

Und sie stand auf, um alles wieder zu sehen, zum tausendsten Male, aber immer mit neuer Lust, neuer Freude, neuem Glück. Es war ihr, als ergreife sie da immer aufs neue davon Besitz, von all den Dingen, die ihr Heim — ihr Heim — so süß und so behaglich machten. Und von einem Zimmer zum andern gehend, kam sie auch in Heinrichs Arbeitszimmer. Zum erstenmal war sie allein in diesem Zimmer, in welchem jene künstlerische Unordnung herrschte, deren Geheimnis nur die Menschen kennen, die mit regsamem Geiste und lebendiger Phantasie zu arbeiten pflegen. Ihr Herz klopfte ein wenig,

als sie auf den Behenstippen, gleichsam als fürchtete sie etwas Unbekanntes zu weeten, in das Zimmer eintrat.

Er war nicht da. Sie wußte es ja. Aber alles, sprach ihr in diesem Zimmer von ihm. Der leise Zigarettenrauch, der da herrschte und sich in den Vorhängen und Stoffen verfangen hatte. Jedes Blatt Papier, das dort auf dem Tisch lag, jedes Buch, alles.

In einem Rahmen zwei Bilder: das seine und das ihre. Einen Augenblick blieb sie davor stehen, dann erhob sie sich auf die Fußspitzen und drückte einen leichten Kuß auf sein Bild.

Ach, wie behaglich es hier in dem Zimmer war!

Und sie setzte sich auf den Lehnstuhl, auf dem er immer zu sitzen und zu schreiben pflegte. Neugierig las sie die Titel der Bücher, die auf dem Schreibtisch lagen. Lauter erlesene Werke der modernen Literatur.

Dann ergriffen ihre Hände ein Blättchen, das er beschrieben hatte. Mehrere Worte waren ausgestrichen. Offenbar handelte es sich nur um eine erste Niederschrift. Ihre Augen überflogen die Zeilen. Doch schon bei den ersten Worten schrie sie laut auf.

„Angebetetes Mädchen!

Endlich ist die Stunde gekommen, da ich Dir meine heißen Liebesworte wieder werde zuzulüften können. Meine Frau ahnt nichts. Morgen, Freitag, um vier Uhr, bin ich im Volksgarten. Ich erwarte Dich dort bei der dritten Pappel links vom Haupteingang. Auf Wiedersehen also. Für mich beginnt heute die Ewigkeit und wird erst morgen enden, wenn ich meine Lippen auf die Deinen drücke.“

Mit fieberhafter Hast hatte sie, totenbleich und keuchenden Atems, diese Zeilen gelesen. Wie ein Knoten stieg es in ihr auf, der ihr die Kehle zusammenschürzte. Dann plötzlich schloß sie auf, und schluchzte, und schluchzte und weinte. Vorbei! Vorbei! Mit einem Male alles vorbei, ihr ganzes Glück . . . alles . . . alles.

Fort, fort wollte sie von hier, wo sie alles an ihr Unglück, an den schwarzen, schändlichen Verrat ihres Gatten erinnerte.

Ja, sie wollte fliehen, zu ihrer Mutter hin, um dort, an ihrem Herzen, an ihrer Brust zu weinen, bis es mit ihr, mit ihren Tränen, mit allem vorbei war!

Und plötzlich schien eine seltsame Ruhe über sie zu kommen.

Morgen . . . Freitag . . . um vier Uhr . . . bei der dritten Pappel links . . . „flüchtete sie. „Freitag“ . . . aber Freitag war heute . . . und er . . . war fort . . . und die Uhr . . . halb vier . . . Ah! Und es kam über sie wie eine Offenbarung . . .

Die grauen Wolken sandten weiße, wirbelnde Flocken herab. Die Wege waren hart gefroren und glitschig. Atemlos, keuchend, schweißgebadet, trotz der schneidenden Kälte langte sie endlich an. Der Haupteingang. Dort die Pappeln.

„Bei der dritten Pappel links.“

Der Pappel gegenüber ein durch den Schnee dicht gewordenes Gebüsch. Hinter diesem versteckte sie sich. Hier wollte sie warten. Und sie achtete der eisigen Kälte nicht. Sie achtete des Schnees nicht, der in dichten und immer dichteren Flocken fiel. Sie achtete der Fiebersehauer nicht, die sie kalt, eiskalt überliefen, — wie die Hand des Todes, die sich nach einem ausstreckt. Nein, all dessen achtete sie nicht. Sie wartete und verlor die „dritte Pappel links“ nicht aus den Augen.

Vier Uhr! Doch niemand kam. Es dunkelte schon. Mit einemmal alles hell. Das elektrische Licht war entzündet worden und warf seine Strahlen auf den glitzernden, gleißenden Schnee, daß es aussah, als wäre der Boden mit Millionen von Diamanten besät. Und niemand kam.

Fünf Uhr . . . sechs Uhr . . . niemand. Und da . . . da fühlte sie die Kälte . . . Da fühlte sie, daß sie beinahe zu Eis erstarrt war, daß ihre Glieder von der Eisesluft nahezu gelähmt waren.

Sie raffte sich auf . . . Nach Hause.

„Der . . . Herr?“ fragte sie das Mädchen, das ihr aufmachte. „Der ist schon lange zu Hause. — Er kam wenige Minuten, nachdem gnädige Frau fortgegangen waren.“

In demselben Augenblick klang auch seine Stimme.

„Adriane, um Gottes willen, wohin bist du denn bei diesem Wetter gegangen?“ und mit offenen Armen eilte er auf sie zu und küßte sie. Dann nahm er ihr Hut und Mantel ab und führte sie liebevoll an den Kamin.

Sie ließ alles geschehen. Wie geistesabwesend blickte sie um sich. Der Tisch war gedeckt. Das Tischstuch aus herrlichem Leinwandstoff, die glitzernden Kristallgläser, das Silberbesteck, der Strauß duftiger Treibhausblumen, die flackernde, knisternde Flamme, das ganze Paradies einer stillen, glücklichen Heimlichkeit, verloren! verloren!

Und während Heinrich ihre Hände erfaßt hatte, um sie in den seinen zu wärmen, brach sie plötzlich in heftiges, forwulstisches Weinen aus.

„Am Gottes willen, mein Lieb!“ rief er erschreckt, „was ist dir? Ist dir ein Unglück geschehen? Sage doch. Sprich!“
Adriane aber brachte kein Wort, keinen Laut hervor, nichts, nur das furchtbare Schluchzen.

„Am Gottes willen sprich! Sage mir, was geschehen ist, wenn du nicht willst, daß ich wahnsinnig werde!“

Und aus seinen Worten, seiner Stimme sprach so viel echter, aufrichtiger, herzzerreißender Schmerz, daß Adriane die Worte hervordröste: „Weil . . . weil du . . . mich nicht mehr liebst.“

„Ich liebe dich nicht?“ Ein Aufschrei war es. Dann lächelte er. Leise strich er mit seinen Fingern über ihr goldiges Haar.

„Und wer sagt es dir, daß ich dich nicht liebe?“ fragte er, und seine Stimme hatte ihren einschmeichelndsten Klang.

„Wer sagt es dir?“ fragte er wieder.

Und da . . . da machte sie sich von ihm los.

„Wer?“ rief sie aus und stand da in ihrer vollen Größe. „Du selbst! Leugne es, wenn du kannst. Leugne, daß Amalie heute auf dich warten sollte.“

„A . . . ma . . . lie?“ stammelte er, mehr erstaunt als erschreckt.

„Ja, Amalie! Heute um vier Uhr, bei der dritten Pappel links!“ und schmerzgebrochen sank sie wieder auf ihren Sessel hin.

Er aber . . .

Oh, der Unmenschen, er ließ sich auf das Sofa fallen, und lachte, und lachte, und lachte! Dann sprang er auf, lief zu ihr hin, die fassungslos über solch bodenlose Frechheit da stehend, und sie unarmend rief er:

„Aber Liebchen, das war ja . . . das ist doch ein Brief aus meinem neuen Roman!“

„Aus dei . . . nem Ro . . . man?“

„Aber natürlich, komm nur, komm.“ Und er zog sie, die ihn willenlos folgte, in sein Arbeitszimmer, er zog sie zu seinem Schreibtisch hin: „Da,“ sagte er, „lies!“

Und sie las: „Amalie“, ein Roman von . . .

Und dann zeigte er ihr das zwölfte Kapitel, und darüber stand: „Bei der dritten Pappel links!“

Die gute alte Zeit

Von Ernst Weber. (Nachdruck verboten.)

Es ist doch etwas Schönes um das Märchen der guten alten Zeit, und es ist vielleicht nicht recht, diesen Märchenglauben zu zerstören. Charakteristisch ist ja, daß jedes Volk an diesem Märchenglauben hängt und daß der Stolzstutzer: „Ach ja, die gute alte Zeit“, wie eine geheiligte Tradition in allen Sprachen seit vielen hundert Jahren von allen Lippen erklingt.

Besonders pflegen Eltern ihren Kindern diese gute alte Zeit immer wieder vorzubehalten, sich an ihren eigenen Worten zu berufen und schließlich wirklich in den Wahn zu verfallen, daß „früher“ alles viel besser war als jetzt. Die Menschen waren redlicher, die Frauen tugendhafter, die Kinder gehorsamer, das ganze Familienleben war ein innigeres und was so der eingebildeten Eigenschaften mehr sind. Die unbesorgenen, unschuldigen Kinder sind die einzigen, die bei diesen Lobeshymnen einigermaßen verwundert dreinblicken und den Kopf schütteln.

Gerade die Kinder haben ja alle Ursache, die jetzige Zeit — was die Erziehung in Schule und Haus anbelangt — für die bessere zu halten; denn was die Ueberlieferung ihnen mitteilt, genügt, daß ihnen jetzt noch die Haare zu Berge steigen. Es ist ja richtig, daß die Kinder in der „guten alten Zeit“ größeren Respekt vor den Eltern hatten. Aber wie wurde ihnen dieser beigebracht? Mit Rute und Schwert. Jawohl — mit Schwert; denn in Genf z. B., wo Calvin die theokratische Pädagogik einführt, die sich auch auf Kinder erstreckte, wurde im Jahre 1568 ein Kind geköpft, weil es die Hand gegen seine Eltern aufgehoben. Daß die Rute bis vor gar nicht langer Zeit noch eine große Rolle spielte, ist ja so ziemlich bekannt. Im 17. und 18. Jahrhundert war eine Erziehung ohne Rute undenkbar. Sogar war es allgemein gebräuchlich, dem Lehrer bei der Einführung eine Rute zu überreichen; es war ein Zepter, mit dem er feierlich zur Handhabung der Schuljustiz installiert und bevollmächtigt wurde. Nach der Exekution mußte der Abgestrafte das Marterinstrument küssen — mit welsch' ärtlicher Empfindung er das tat, läßt sich denken — und dabei sagen: „Ach, du liebe Rute, du tußt mir viel zugute!“

Ein Gegenstück zu dieser spartanischen Erziehungsweise in Deutschland bildete zur selben Zeit die absolute Vernachlässigung der Kinder in Frankreich. Dort wurden sie, besonders in den vornehmen Häusern, als eine Last betrachtet und durften ihren Eltern nur selten nahen; oft wurde ihnen das Notwen-

Die rechte, glückselige Ehe

Don
Ernst Freih. von Wolzogen.

Such' den einen, such' die eine
Aus den Millionen aus,
Und im zärtlichen Vereine
Bau dein Menschentum dir aus.

Eines an dem andern streife
Rauhen Quarzes Kanten ab,
Eines an dem andern schleife
Klug sich zum Brillanten ab.

Klar im Kern und mannigfaltig
In der Seelen Spiegelung,
Regt sich Schöpferkraft gewaltig
Zu des Werks Befiegelung.

Wer aus solcher Eh' erschaffen,
Kauft nicht mit der Herd' im Trott,
Ja, die Menschheit stammt vom Affen,
Doch der Mensch, der stammt von Gott!

digte vorenthalten. Herr von Berthamon, Präsident des Großen Rates und mehrfacher Millionär, ließ sein Töchterchen ohne Schuhe und Strümpfe umhergehen und eine Dachkammer bewohnen, die niemals geheizt wurde. Der Herzog von Lauzan schreibt in seinen jetzt wieder mehrfach neu herausgegebenen Erinnerungen: „Mir ging es wie allen Kindern meines Standes und Alters: ich hatte die schönsten Kleider zum Ausgehen, zu Hause bekam ich Fegen und mußte hungern.“ Und der Prinz von Vigne sagte einmal: „Ich weiß nicht, warum mein Vater mich haßte; wir kannten uns ja kaum. Es ist ja allerdings nicht recht Mode, ein guter Vater und ein guter Mann zu sein.“ Die Mädchen wurden weniger streng gehalten. Mit ihrer Bildung sah es natürlich sehr kümmerlich aus, da die „Lehrfrauen“ selbst über kein großes Wissen verfügten.

In Deutschland waren die Frauen der guten alten Zeit die wahren Sklavinnen ihrer Männer. Ein bekannter Gelehrter sagt: „Angerechte Gesetze tun ihr Neuzerstes, um die Frauen zu unterdrücken, Gewohnheit und Erziehung verbinden sich, um Kuller aus ihnen zu machen. Von Kindheit an wächst ein Mädchen zu Hause im Nichtstun auf, und ihre ganze Beschäftigung beschränkt sich auf etwas Nadel- und Fadenwerk. Alle öffentlichen Vemter, alle gesellschaftlichen Entscheidungen, alle tätigen Ausübungen der Religion sind ihr verschlossen.“

Von den feinen Formen der guten alten Zeit bekommt man einen deutlichen Begriff, wenn man die damaligen Bücher des „guten Tones“ durchblättert. Als erste Regel galt es, „sich das Haar zu kämmen“, bevor man in Gesellschaft ging. Die Hände „mußten täglich gewaschen werden, das Gesicht fast ebensooft.“ Die Nase, welche die feinsten Herrschaften mit den Fingern schnäuzten, mußte, gemäß dem „guten Ton“, mit den „Fingern der linken Hand geschnäuzt“ werden usw. In Frankreich betrauten sich die Herren und Damen vom Hofe in der guten alten Zeit derart, daß sie unter den Tisch fielen und von dort hervorgeholt werden mußten. Ganz alltäglich war falsches Spielen, das man sich sogar am Spieltisch des Königs erlaubte und das einem kaum einen leichten Verweis eintrug. Die Herzogin de la Ferté, eine der stolzesten Damen bei Hofe, versammelte im Sommer alle ihre Diensthofen und Lieferanten (wie Bäcker, Schlächter usw.) um sich und spielte mit ihnen Karten, wobei sie dieselben in der ungenügersten Weise betrug und dies auch offen zugab, mit der Entschuldigung: „Die Leute bestehen mich derartig, daß ich sie auch einmal betrogen kann.“

So viel für heute von der guten alten Zeit, zu der ja auch die unsrige einst gehören wird. Denn der Stolzstutzer wird nicht verkommen. Mögen die Geschichtsschreiber die unerfreulichsten Tatsachen für die Nachwelt feststellen, der romantische Nimbus der guten alten Zeit wird bleiben für jeden, der

seiner Jugend ein freundliches Gedenten bewahrt. Die gute alte Zeit ist ja nicht jene, in der wirklich nur Gutes vorkam, sondern jene, in der wir selbst jung waren und von Welt und Menschen soviel Gutes erwarteten. Daß wir im Alter unsere Jugenderwartungen für Tatsachen nehmen — wer kann uns darob einen Vorwurf machen? Breiten doch die Jahre über alle Ereignisse einen idealisierenden Schleier aus!

Letzte Frauenworte.

Von Elsa Tauber. (Nachdem verboten.)

Letzte Worte haben auch dann oft Bedeutung, wenn sie nicht von Todesröcheln begleitet sind. Wie oft kommt es vor, daß eines Menschen Mund durch das Leben verschlossen wird, lange bevor ihn Freund Heim mit der Mühe des Redens auch der Mühe des Denkens und Empfindens überhebt! Wie oft ergötzt sich eine Situation, in die als Zwang zum Entschluß die Frage tönt: „Ist das Ihr letztes Wort?“ Für Frauen insbesondere hat sich ein ganz scharf umrissener Begriff an das „letzte Wort“ geknüpft, das sie angeblich immer haben müssen. Es gilt als der Ausdruck rechthaberischen Wesens, und vollständig geeignet kann es kaum werden, daß viele Frauen bei Unstimmigkeiten oder gar bei Vorwürfen schwer ein Ende finden, wenn sie einmal angefangen haben, sozusagen ihr Herz anzuschütten. Selten liegt ihnen jedoch wirklich daran, das letzte Wort zu behalten. Wenn sie immer wieder eine Entgegnung, einen Einwand auf das ihnen Gesagte wissen, so kommt dies daher, daß ihr Partner sie nicht überzeugen konnte, daß sie sich selbst eine Meinung über eine Sache oder eine Angelegenheit gebildet haben, die zu zerstören dem von einer anderen Ansicht durchdringener Gegner nicht gelungen ist. Dabei gehören die Augenblicke, in denen die Frauen mit ihrer Meinung in einem Konflikt das letzte Wort an sich reißen, durchaus meist nicht zu den glücklichsten in ihrem Leben, selbst wenn damit scheinbar ein Sieg verbunden ist. Streitigkeiten zwischen Menschen, die sich gut sind, schmerzen Frauen immer, und wenn sie gar Veranlassung zu einem von Vorwürfen begleiteten Zwist zu haben glauben, wäre es ihnen meistens viel lieber, mit einigen unwiderleglichen Worten von der Unstichhaltigkeit ihrer Anschauungen überzeugt zu werden, als hinter Ausflüchten eine Bestätigung ihrer Ansichten finden zu müssen, die immer wieder zu neuen Entgegnungen reizt.

Viel unangenehmer als das gesprochene letzte Wort ist jedoch das andere, welches Frauen oft nicht finden. Von der oft erörterten Tatsache, daß Frauen in Herzensangelegenheiten so schwer „Schluß“ machen können, sei hier gar nicht erst die Rede. Nein, diese Begleitererscheinungen bitterster Situationen seien hier lieber nicht erörtert; aber es gibt viel harmlosere Gelegenheiten zu letzten Worten, die deshalb nie gesprochen werden, weil den Frauen immer noch etwas einfällt. Wer kennt die lieblichen Erörterungen zwischen Tür und Angel nicht, die oft in Endlosigkeit ausarten, wer hat die Szenen auf Bahnhöfen nicht miterlebt, wo die Frau nach langem zärtlichen Abschied immer noch einen Auftrag oder eine Ermahnung für den Gatten hat und damit nicht früher fertig wird, bis ihr die Abfahrt des Zuges das Wort abschneidet? Wie selten denken die Menschen daran, daß ein Abschiedsgruß lebendigen Nachhall findet, gewissermaßen als Echo in der Seele dessen weiterlebt, an den er gerichtet war, und verklärend oder zerstörend das Bild der Persönlichkeit begleitet, die ihn aussprach. Ob man nun für kürzere oder längere Zeit auseinandergeht, die letzten Worte an den Menschen, von dem man Abschied nimmt, sollten immer einen angenehmen, freundlichen Inhalt haben, es sollten Bemerkungen sein, an die derjenige, den sie angingen, gern zurückdenkt, und die ihn in der Zeit der Abwesenheit einer ihm nahestehenden Persönlichkeit wenigstens eine angenehme Erinnerung an sie schenken. Wertwürdigerweise ist jedoch meist gerade das Gegenteil der Fall. Nicht nur viele Frauen, auch Männer treffen es wunderbar, im letzten Augenblick des Zusammenseins gerade dann, wenn man sehnsüchtig ein liebes, gutes Wort erwartet, das man mit heim nehmen und zärtlich bewahren möchte, eine in solchen Fällen doppelt verletzende, spöttische oder sogenannte „humoristische“ Bemerkung zu machen, die wie ein Dolchstich das Herz trifft und eine bitter schmerzende Wunde schafft. So notwendig es im allgemeinen ist, die Zunge zu hüten und nicht immer alles hervorzusprudeln, was man denkt: vor einem Abschied erhält diese Notwendigkeit noch eine ganz besondere Bedeutung. Denn ein gutes, liebes, freundliches Wort kann dem Empfänger während der Wochen der Trennung alles Glück, alle Freude seines Lebens ansinnigen, es kann das Jewel sein, das er in seiner freien Zeit immer wieder hervorholt, um sich damit zu trösten.

„Die schönsten Frauen“

Zu der Pflaudelei „Die schönsten Frauen“ schreibt uns eine „dunkle“ Leserin, die es verschmäht, die „künstliche Blondheit“ vieler Damen mitzumachen: „Kürzlich las ich in einer großen englischen Blatte die Ansicht eines Arztes, daß dunkelhaarige Frauen dem Naturell nach langamer und behäbiger sind; sie werden daher leichter Fett ansetzen, während die Blondine mit ihrer Lebhaftigkeit und Energie selten dick wird.“ Ein anderer Arzt meint, daß man zwar unter den Blondinen mehr Idealfiguren fände als unter den Brünetten, aber wenn einmal eine dunkelblaugige Schöne eine gute Figur hat, so ist diese noch vollkommener als die der Blondhaarigen. Als Grund dafür gibt er an, daß die Brünette, wenn sie ihre natürliche Lässigkeit überwindet, dann besonders eifrig darin ist, ihren Körper aufs Beste auszubilden. Als Beispiel gibt er die Geschichte einer dunkelblaugigen jungen Dame, die eines Tages zu ihm kam, weil sie zu dick wurde. Der Arzt verschrieb ihr eine Diät und verordnete ihr körperliche Übungen, und sie führte diese Vorschriften so lange und so streng durch, daß sie drei Jahre später unter vierhundert Bewerberinnen den ersten Preis für die schönste Figur erhielt.

Ich möchte hinzufügen, daß Schönheit überhaupt ein schwankender Begriff ist. Bekanntlich gibt es Länder, in denen die dickste Frau für die schönste gilt. Aber soweit unsere europäischen Begriffe in Betracht kommen, so muß man doch sagen, daß es in den südlichen Ländern, in denen die Brünetten vorherrschen, auch vorzügliche Figuren gibt, und daß die Spanierinnen, deren Temperament bekanntlich sehr phlegmatisch ist, an Schönheit der Figur alle anderen übertreffen. Es ist daher etwas lässig, wenn man der Blondine ganz allgemein die bessere Figur zusprechen will. Es gibt Biologen, die in dem blaueäugigen, blondhaarigen Typus eine Entartung sehen, so daß man also in der schlanken, raffigen Figur der Blondine eine unnatürliche Hochzucht erblicken kann. Die Figur der Brünette dürfte daher dem natürlichen Schönheitsgefühl mehr entsprechen, aber allerdings zieht man gegenwärtig jene schlanke Eleganz vor, wie sie nach den neuesten Untersuchungen in der Mehrzahl bei Blondinen gefunden wird. *M. A. F.*



Die Engel

Der große Engel erzählt Geschichten
Viel schöner, als die Menschen dichten:
Von goldenen Paradiesesgärten,
Von Himmelsblumen und Sternentanz,
Von Treppten aus Mondesstrahlen dann,
Auf dem herab man zur Erde kam,
Um für die lieben Kinder auf Erden
Ein hütebdes Schutzenglein zu werden.
Ach — davon weißt nun gar viele Geschichten
Der große Engel hier zu berichten:
Schutzenglein sein ist oft recht schwer —
Auspassen muß so ein Englein sehr —
Für manches Erdenkindlein —
Da müßten es rechtlich drei Englein sein!
M. M. Behrens.

Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf auch Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Retikameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Metz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

No. 22 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 18. März 1925 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 38. Jahrg.

Politische Nachrichten

Zur Präsidentenwahl. Die Zeit bis zum Tage der Präsidentenwahl ist kurz und darum setzt der Wahlkampf auch recht bald nach Bekanntwerden des Wahltages ein. Es ist war ein Suchen nach dem rechten Mann, dann ein Beraten der Parteivorstände, ein Bemühen, recht viele Parteien auf einen Wahlvorschlag zu vereinigen. Das letzte ist leider nicht geglückt. Man hat in dem Duisburger Oberbürgermeister Dr. Jarres wohl einen Mann gefunden, der in Beziehung die Eigenschaften in sich verkörpert, die an einen Präsidenten für das Deutsche Reich gestellt werden müssen, aber der vorherrschende Parteihaber läßt es nicht zu, daß auf wenige Tage ein Waffenstillstand geschlossen und nach dem Grundsatz: „Alle für Einen, Einer für Alle“ ein Präsident gewählt würde, der Willens ist, das Erbe der Väter hochzuhalten. — Zunächst wollen die Sozialdemokraten einen Präsidenten aus ihren Reihen, die Demokraten — dies kleine Häuflein —, die bisher immer im Schlepptau der stärkeren Sozialdemokraten segelten, wollen ebenfalls allein siegen. Sie wollen einen Präsidenten, dem die Förderung der Demokratie als erstes Gebot gilt. Das Zentrum wiederum präsentiert seinen Marx, der jetzt erst wieder in Preußen mit einer Stimme Mehrheit zum Ministerpräsidenten gewählt wurde, aber auch diesmal anscheinend kein Ministerium zusammenfindet. Endlich die beiden großen Rechtsparteien, die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei, haben sich auf den Duisburger Oberbürgermeister Dr. Jarres geeinigt, und einige kleinere Wirtschaftsparteien haben sich ihnen angeschlossen, und so ist ein „Reichsblock der Bürgerlichen“ entstanden. Dr. Jarres hat die Wahlkandidatur zum Reichspräsidenten für den ersten sowohl wie für den zweiten Wahlgang angenommen.

Heute wendet sich das Interesse der politischen Kreise in stärkstem Maße der Frage zu, ob für den unvermeidlich erscheinenden zweiten Wahlgang, für den der 26. April in Aussicht genommen ist, eine Einigung innerhalb der Parteien auf eine gemeinsame Kandidatur möglich sein wird. Voraussetzlich werden sich im zweiten Wahlgang Dr. Marx und Dr. Jarres gegenübersehen, deren Chancen ziemlich dieselben sind. Die Entscheidung liegt im wesentlichen bei der bayerischen Volkspartei. Die jetzt beginnende Propaganda für den ersten Wahlgang wird die Gegensätze innerhalb der bürgerlichen Parteien vermutlich so verhärfen, daß nach dem negativen Ausfall des ersten Wahlganges eine Verständigung innerhalb der Bürgerlichen kaum mehr möglich sein dürfte.

Zur Aufwertung. Wie in Reichstagskreisen verlautet, soll sich der Aufwertungsentwurf Luther-Schlieben auf dem allgemeinen Aufwertungsstag von 1,5% festlegen. Der frühere genannte Satz von 5% wird als Ferrum bezeichnet. Die Volkspartei beabsichtigt, den Aufwertungsstag allgemein auf 2,5% festzulegen.

Barmat & Co. Zum Barmatstandal ist zu melden, daß die Gebrüder Barmat einen neuen Haftentlassungsantrag eingebracht haben, der diesmal mit dem Angebot einer Kaution von zwei Millionen Goldmark verbunden ist. Am 15. März waren weitere Kredite Barmats an die Staatsbank in Höhe von 11 Millionen fällig, für die eine Deckung nicht vorhanden ist.

Gesetzliche Regelung der Berufsausbildung. Der Reichswirtschaftsminister hat sich in letzter Zeit mit dem soeben fertiggestellten Referententwurf eines Berufsausbildungsgesetzes beschäftigt. Der Entwurf will die gesamte



in die Treppen hinunter. Die Weiber mit den Kindern stürzten viele ein bis zwei Treppen hinunter und blieben schwer verletzt liegen. Der Schauplatz bot ein müßes Bild der Verödung. Stühle und Tische zerbrochen, die Treppengeländer vollständig abgebrochen, hier und da sah man einen Frauenzopf und große Blutlachen. Die Toten und Verletzten wurden sofort nach den nahen Krankenhäusern gebracht.

Am Sonnabendmorgen begab sich der Polizeipräsident nach dem Tatort, wo alles, was sich hier zugetragen hat, festgestellt wurde. Später fand sich auch die Staatsanwaltschaft ein. Bis jetzt sind **10 Tote, 14 Schwerverletzte und etwa 30—40 Leichtverletzte** zu verzeichnen. Die Untersuchung wird ergeben, von welcher Seite zuerst geschossen wurde. Der überwachende Polizeioffizier behauptete, daß der erste Schuß von der Galerie auf die Polizeibeamten abgegeben worden sei. Der Einberufer und Leiter der Versammlung war von dem Polizeipräsidium keineswegs darüber im Zweifel gelassen, daß die Ansprachen des Engländers und des Franzosen verboten seien und daß die Polizei bei Ueberschreiten des Verbots einschreiten müsse.

Das blutige Ereignis am Freitagabend nahmen die Kommunisten am Sonntag zum Anlaß einer Protestkundgebung und von Straßenumzügen. Die Aufforderung zu allgemeiner Beteiligung ist nur vereinzelt befolgt worden; die besonnene Arbeiterschaft blieb der Demonstration fern. Die beiden Säle des Volksparks waren meist nur mit ganz jungen Burschen, vielen Schulkindern, Frauen und Mädchen gefüllt. Von den Rednern wurde zum Kampf mit allen Mitteln aufgefordert. Nach Schluß der Versammlung zogen etwa 1500 Personen auf die Straße. Abgesehen von kleineren Plänkchen zwischen Demonstranten und friedlichen Passanten kam es nirgends zu ersten Zwischenfällen.

regeln.
haltung
nd der
en Be-
über
stellen
dessen
Reichs-
legen,
schafts-
arbeit
hungs-
gehend
Atlantik
rungen
n ersten
tatsäch-
ndet ist.

Kommun-
Reichs-
ein Eng-
tausend
cht, als
n, löste
forderte
von der
Umult
sich die
art, die
ich auch
ahr 25
Ausgange